

Lizzie Doron: „Wir spielen Alltag. Leben in Israel seit dem 7. Oktober“.

## Alles auf Anfang

Von Sigrid Brinkmann

Büchermarkt, 06.05.2025

**Das Massaker des 7. Oktober hat die Romanschriftstellerin Lizzie Doron zur Nachrufschreiberin und Chronistin ergreifender Begegnungsszenen gemacht. Ihren literarisch geformten Alltagsbericht nennt sie ein „Genesisdokument“.**

Abrupt bricht am Morgen des 7. Oktober das alltägliche Leben mit seinen vertrauten Ritualen zusammen. Um 6:29 heulen die Sirenen zum ersten Mal in Tel Aviv. Raketenalarm in weiten Landesteilen. Wenn Lizzie Doron nicht im Schutzraum ausharrt, sitzt sie vor dem Fernseher.

„Unser Hirn verarbeitet noch immer nicht, was unsere Augen sehen“

... notiert sie. Im Süden des Landes, wo die Familie ihrer Tochter das Wochenende am Roten Meer verbringen wollte, laufen Kibbuzbewohner barfuß und im Schlafanzug in Richtung der nächstgrößeren Hafenstadt Eilat. Dorons Tochter beschließt, mit dem Auto in das 350 km entfernte Tel Aviv zurückzufahren. Ihrer Mutter sagt sie:

„Ich schicke dir jetzt unseren Live-Standort und möchte, dass du mit uns in der Leitung bleibst, bis wir zuhause sind, damit du, sollte etwas passieren, Rettungskräfte rufen kannst.‘ Ich weiß, auch ihr ist klar, wenn ihnen etwas zustößt, wird niemand kommen, um sie zu retten. Nichts funktioniert mehr. Wer soll sie da finden, mitten in der Wüste, denke ich und behalte die Antwort für mich.“

### Denkmal aus Wörtern

Schnell schreibt die Tochter eine Verfügung für den Fall, dass umherfahrende Terroristen, Raketenteile oder ferngesteuerte Drohnen sie töten. Auf halber Strecke mailt sie der Mutter das Testament. Lizzie Doron nimmt kaum Nahrung zu sich, redet wenig, schläft kaum. In den folgenden Wochen kocht sie zwanghaft große Mengen Essen und hält zwischen Begräbnissen und Detonationen Begegnungsszenen mit Freunden und Fremden fest – immer prägnant und mit sicherem Gespür für die versteckten oder sich offen enthüllenden Dramen. Lizzie Doron:

Lizzie Doron

### Wir spielen Alltag. Leben in Israel seit dem 7. Oktober

Aus dem Hebräischen von Markus Lemke

dtv

160 Seiten

18,99 Euro

„Ich habe mir gesagt, du musst eine Art Denkmal aus Wörtern schaffen. In diesem Tagebuch habe ich mich von Leuten verabschiedet und mit Erinnerungen aufgeräumt, und ich habe kleine Geschichten über Menschen geschrieben, die nicht mehr sind.“

So erzählt die Autorin von einem Familienvater, der die zum Verkauf stehende Wohnung der Dorons erwerben will, weil sie groß genug ist, um darin ein Zimmer für die am 7. Oktober getötete Tochter freizuhalten. Während Lizzie Doron dem verzweifelten Mann zuhört, begreift sie, dass sie kurz zuvor einen Nachruf auf sein neunzehnjähriges Kind verfasst hat. Wenige Tage nach dem Massaker hatte sie sich einem Pool von Schreibenden angeschlossen, die verschleppte Geiseln und Getötete mit nur wenigen Sätzen porträtierten. Ihr tagebuchartiges Memoir nennt Lizzie Doron ein „Genesisdokument“.

„Tag und Nacht zu schreiben, habe ich als eine Art Schöpfungsprozess erlebt. Etwas zwang mich, den ganzen Horror zu bezeugen und kein Detail auszulassen. Ich spürte diese verrückte Verpflichtung, der langen Geschichte von Gräueltaten, die Menschen aufgrund von Glauben, Hass, Vorurteilen und Rassismus begehen, ein neues Kapitel hinzuzufügen.“

### **Engagement für einen israelisch-palästinensischen Dialog**

Seit vielen Jahren engagiert sich die Autorin für einen israelisch-palästinensischen Dialog. Mit im Westjordanland lebenden Mitgliedern der 2006 gegründeten Bewegung Combatants for peace schloss sie Freundschaft. Am 17. Oktober 2023 verneinte einer von ihnen, dass durch das Massaker eine „neue Situation“ entstanden sei. Zehn Tage später – nach dem Beginn der israelischen Bodenoffensive im Gazastreifen – betrachtet er Lizzie Doron nur noch als Teil eines Kollektivs, das seine kämpfenden Soldaten verherrliche. Es gibt kein gemeinsames „Wir“ mehr, auch kein „Du“, sondern lediglich ein feindseliges „Ihr“. „Alles“, hält sie erschüttert und ratlos fest, sei am 7. Oktober „auf null“ gestellt worden. Sie sagt:

„Dieser schreckliche Krieg hat mehr zerbrochen als nur die Beziehung zu meinem palästinensischen Freund. Wenn etwas so Furchtbares passiert, sucht man nach einem Schuldigen. Man dreht sich im Kreis, aber ich habe niemanden gefunden, dem ich die alleinige Schuld geben konnte. Ich will es so sehen: Mit 70 Jahren muss ich eine neue Identität herausbilden, neue Beziehungen knüpfen und meine Vergangenheit neu bewerten. Man muss jetzt tief in sich gehen und steht dabei auf wackligem Boden.“

Klug und empathisch hat Lizzie Doron aus dem, was der zerrüttete Alltag übrig lässt, ein Buch geformt, in dem die Traumata der israelischen Gesellschaft sichtbar werden. Getragen ist es vom tiefen Bedürfnis, dem Anderen eines Tages doch wieder vertrauen zu können.